



Separatum aus:

---

## THEMENHEFT 1

*Björn Reich / Christoph Schanze (Hrsg.)*

### *narratio und moralisatio*

Publiziert im Mai 2018.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: [herausgeber@erzaehlforschung.de](mailto:herausgeber@erzaehlforschung.de)  
ISSN 2568-9967

*Zitiervorschlag für diesen Beitrag:*

Reich, Björn/Schanze, Christoph: *Wer die bîschaft merken wil, / der setz sich ûf des endes zil*. Einführende Überlegungen zum Verhältnis von *narratio* und *moralisatio*, in: Dies. (Hrsg.): *narratio und moralisatio*, Oldenburg 2018 (BmE Themenheft 1), S. 1–13 (online).

*Björn Reich / Christoph Schanze*

*Wer die bîschaft merken wil,  
der setz sich ûf des endes zil*

Einführende Überlegungen zum Verhältnis von *narratio*  
und *moralisatio*

Am Ende seiner Fabelsammlung ›Der Edelstein‹ (benutzte Ausgabe: Pfeiffer 1844) gibt Ulrich Boner Hinweise dazu, wie die einzelnen Texte der Sammlung richtig zu lesen seien:

Wer die bîschaft merken wil,  
der setz sich ûf des endes zil.  
der nutz lit an dem ende gar  
der bîschaft, wer sîn nimet war.  
diu getât ist nicht alsô gewesen  
der bîschaft, als mans hoeret lesen.  
dar umb list man ein bîschaft guot,  
daz wîser werd des menschen muot.

[...]

einvalt an allen orten  
und ungezieret sint mîn wort;  
doch hânt si kluger sinnen hort.

*(Von dem ende diss buoches, V. 1–14)*

Die *narrationes* der Fabeln sind damit klar auf einen Zweck ausgerichtet: Sie *hânt* [...] *kluger sinnen hort* und dienen dazu, *daz wîser werd des menschen muot*. Nicht die künstlerische Gestalt der Erzählung ist das Entscheidende, sondern die *moralisatio* des Epimythions: *der nutz lit an dem ende*

gar. Boner verdeutlicht diese Relation durch zwei bildhafte Vergleiche mit exemplarischer Funktion: *ein dürre schal dik in ir treit / ein kernen grôzer sūezekeit. / ein kleiner garten dick gebirt / die vrucht, der man getrœstet wirt* (V. 15–18; vgl. dazu und zum Prolog insgesamt Grubmüller 1977, S. 308f.).

Indem er im Epilog die Bedeutung des Endes unterstreicht, greift Boner das Epimythion der letzten Fabel seiner Sammlung auf. Die hundertste Fabel<sup>1</sup> (*Von einem künige und einem scherer*) berichtet von einem König, der einem Pfaffen für teures Geld die Weisheit *du solt daz end an sehen / dīnr werken, und waz dir beschehen / mag dar umbe kümfteklīch* (V. 35–37) abkauft. Diese rettet ihm – in großen, goldenen Lettern am Portal angebracht – später bei einem Mordanschlag das Leben, weil sich der gedungene Mörder, ein Barbier, der dem König die Kehle durchschneiden sollte, angesichts dieser Mahnung nicht mehr in der Lage sieht, die Tat auszuführen. Die *moralisatio* des Epimythions preist die Weisheit, die der Pfaffe dem König verkauft hatte:

Wer daz ende an sehen kan  
sīnr werke, der ist ein wīser man.  
wer an daz ende sehen wil,  
der kumt nicht ūf der riuwen zil.  
daz ende kroent und nicht der strīt,  
guot ende guoten namen gīt.  
daz ende wol vertriben kan  
die sūnde, wer ez sihet an.  
ein guot ende niemer ūbel tuot.  
der schifmann in dem ende stāt,  
und richet daz schif, daz es wol gāt.  
wer sich in daz ende leit,  
der gewinnet selten leit.

(V. 89–102)

Sowohl die hundertste Fabel als auch der Epilog unterstreichen die Bedeutung des Endes. Die Fabel mahnt an, das Ende des eigenen Handelns im Blick zu behalten (*et respice finem*), der Epilog zielt auf eine Betrachtung

des Erzählten vom Ende her. Die Betonung des Endes ist also auf zwei verschiedenen Ebenen angesiedelt: In der Fabel wird die Wichtigkeit der *providentia* auf der Ebene der *narratio* narrativ entfaltet (die Weisheit des Pfaffen lautet: *du solt daz end an sehen / dīnr werken, und waz dir beschehen / mag dar umbe kümftelīch*; V. 35–37) und im zugehörigen Epimythion zugleich als *moralisatio* präsentiert: *Wer daz ende an sehen kan / sīnr werke, der ist ein wīser man* (V. 89f.). Der Epilog hingegen hebt das Ganze auf eine übergeordnete oder – wenn man so will – auf eine poetologische Ebene, da bei dem vorausgegangenen Gesamtgebilde ›Fabel‹, das aus *narratio* und *moralisatio* zusammengesetzt ist, das Wesentliche eben am Ende stehe: *der nutz līt an dem ende gar* (*Von dem ende diss buoches*, V. 3). So wird deutlich, dass die Relation von *narratio* und *moralisatio* in der Regel auf eine Rahmung angewiesen ist. Im Fall der Fabel ist das das ›einfache‹ und – zumindest laut Boner – eindimensionale Verhältnis zwischen der Fabelerzählung und ihrer *moralisatio* im Epimythion, im Falle der gesamten Fabelsammlung die poetologische Erläuterung des Epilogs, die aus dem ›eindimensionalen‹ Verhältnis zwischen *narratio* und *moralisatio* der hundertsten Fabel heraus entwickelt wird und den Epilog gewissermaßen zu einem Epimythion der gesamten Fabelsammlung werden lässt.

Die früheste Druckfassung von Boners ›Edelstein‹, 1461 in der Bamberger Offizin des Albrecht Pfister erstellt (GW 04839; Exemplar der HAB Wolfenbüttel, Signatur: 16.1 Eth 2° (1); [Digitalisat](#)), bildet in der Illustration zum Epilog (fol. 88r), die auch die Titelseite des vorliegenden Themenheftes ziert, dieses mehrschichtige Verhältnis als eine Art Kippfigur ab.



Ulrich Boner: ›Der Edelstein‹, Bamberg: Albrecht Pfister, 14.2.1461, Illustration zum Epilog (fol. 88r)

Zu sehen ist – wie bei allen anderen Fabeln auch – ein zweiteiliger Holzschnitt: Links befindet sich immer dieselbe stehende Figur, die als Vermittler und eventuell auch als Repräsentation der Erzähler-Stimme (Häussermann 2008, S. 31: »sowohl in der Boner-Überlieferung als auch in der Bildtradition zur Fabel überhaupt [...] völlig singular«; vgl. dazu ebd., S. 91–100) mit einer Zeigegeste auf das rechte Bildfeld weist, in dem die jeweilige Fabelhandlung dargestellt ist. Dadurch werden der »Erzähler und das Erzählte gemeinsam ins Bild« (Wenzel 2006, S. 35) gesetzt. Im Falle der Illustration zum Epilog zeigt der visualisierte Erzähler allerdings nicht auf eine Fabelillustration, sondern auf die Abbildung eines sitzenden Mannes mit geschlossenem Buch unter dem rechten Arm und (leerem) Schriftband in der linken Hand. Es handelt sich dabei um ein typisches Autorbild: »Das geschlossene Buch verweist auf das schriftlich niedergelegte Werk, das Spruchband auf die mündliche Form der Vermittlung« (Häussermann 2008, S. 95; zu Illustrationen der Autorfigur allgemein vgl. Peters 2008<sup>2</sup>). Ob mit den beiden Figuren auf eine konzeptionelle Trennung zwischen schriftliterarischer Verfasserschaft und mündlicher Präsentation hingewiesen werden soll (so Wenzel 1998, S. 11) und wer als ›Autor‹ inszeniert wird,<sup>3</sup> ist hier nicht

entscheidend. Wichtig ist die Vermittlerrolle, die dargestellt wird und die nicht nur auf das Verhältnis zwischen Erzählung und ›Deutung‹ zielt, sondern zugleich auf eine gewissermaßen poetologische Ebene: Abgebildet ist nämlich die Vermittlung der Vermittlung. Als Kippfigur lässt sich diese Illustration deshalb verstehen, weil sich derselbe Darstellungstyp sowohl auf die Relation von *narratio* und ›Deutung‹ beziehen lässt – nämlich im Falle der ›normalen‹ Illustrationen, die links die Vermittlerfigur und rechts die Fabelhandlung abbildet, also quasi *narratio* und den Vorgang der *moralisatio* gemeinsam zeigt – als auch auf den Zusammenhang zwischen dem Gesamtwerk und seiner Vermittlung, die ja wiederum eine ›(Be-)Deutung‹ generiert. Dies ist bei der Illustration zum Epilog der Fall, die (nimmt man den Bildtypus ernst) den Epilog, der eigentlich den Stellenwert eines Epi-mythions der ganzen Fabelsammlung hat, zur *narratio* erklärt und damit das eigentliche Verhältnis umkehrt.

An dieser polyvalenten Scharnierstelle zwischen *narratio* und *moralisatio* setzt das vorliegende Themenheft an. Es geht auf eine Sektion mit dem Titel »Und die Moral von der Geschichte' ... *narratio* und *moralisatio*« beim 25. Germanistentag, der im September 2016 in Bayreuth stattfand, zurück. Unser Ziel ist es nicht, mit diesem Themenheft erneut das grundsätzliche Verhältnis von Narration und Didaxe in der mittelalterlichen volkssprachigen Literatur, von (fiktionaler) Erzählliteratur und (nichtfiktionaler) lehrhafter Literatur mit einem breiten Spektrum zwischen ›Lehrdichtung‹ und ›Gebrauchsliteratur‹ zu beleuchten. Wir wollen auch nicht die damit zusammenhängende gattungstheoretische Frage stellen, was mittelalterliche volkssprachliche ›Lehrdichtung‹ überhaupt ist (vgl. dazu z. B. die Beiträge in den Sammelbänden Lähmann/Linden 2009 und Forster/Günthart 2010; vgl. auch den grundlegenden Lexikonartikel Huber 2001). Dennoch ist an dieser Stelle kurz das ›alte‹ Problem zu thematisieren, ob es ›didaktische Literatur‹ als eigenständige Gattung überhaupt gibt oder ob das ›Didaktische‹ nicht vielmehr ein grundlegendes Prinzip ist, das in den verschiedensten

Gattungen und Formen manifest werden kann (vgl. dazu Fabian 1968; Brüggem 2001; zusammenfassend Forster [u. a.] 2010, S. 7–13). In Bezug auf die mittelalterliche Literatur wird mit Blick auf den Stellenwert des Didaktischen und sein Verhältnis zur Erzählliteratur gerne auf das Horaz'sche Diktum des *prodesse et delectare* (›Ars poetica‹, V. 333f.: *aut prodesse volunt aut delectare poetae / aut simul et iucunda et idonea dicere vitae*) oder auf eine Stelle aus dem Römerbrief (Röm 15,4: *Quaecumque enim scripta sunt, ad nostram doctrina scripta sunt*) verwiesen (vgl. z. B. Lähnemann/Linden 2009, S. 3; Forster [u. a.] 2010, S. 7).<sup>4</sup> Davon ausgehend wird dann konstatiert, dass »für das gesamte Mittelalter von einer Grundverpflichtung von Literatur auf Lehrhaftigkeit auszugehen« (Lähnemann/ Linden 2009, S. 3) sei. Das ist sicher richtig, aber es fällt dennoch auf, dass es im Bereich der erzählenden Literatur Texttypen gibt, die ihren lehrhaften Anspruch allenfalls verhüllt zu erkennen geben, wohingegen andere ihn explizit formulieren. Im Zentrum unseres Interesses steht der letztere Bereich, und dabei ein spezifischer Aspekt des Verhältnisses von Erzählung und Belehrung: nämlich die Frage, wie genau bei erzählenden Texten und/ oder narrativen Textpassagen als Elementen anderer Textsorten, die durch ein Pro- bzw. Epimythion oder ein entsprechendes anderes ›Gattungssignal‹ (z. B. das Stichwort *bîspel* oder *bîschaft*) einen lehrhaften Anspruch explizit äußern, das Verhältnis von Narration und Belehrung gestaltet ist.

Das Spektrum der Texttypen, für die die Frage nach dem Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* relevant ist, ist breit und ›gattungstheoretisch‹ schwer zu fassen: Es handelt sich im weitesten Sinne um Kleinepik: um die Versnovellistik (›Mären‹) sowie Texttypen, die im Mittelhochdeutschen meist pauschal als *bîspel* bezeichnet werden (Exempel, Gleichnisse, Fabeln oder auch Schwänke) und entweder für sich stehen können, meist aber in einen Sammlungskontext oder ein anderes größeres Werk eingebettet sind.

Auffällig ist bei solchen Texten oftmals eine gewisse Diskrepanz zwischen dem erzählten Beispielfall und der *moralisatio*, die als Mittel des ›Vollzugs‹ der didaktischen Intention die Erzählung begleitet, bzw. dem Rahmen, in

den der Text eingebunden ist. Dabei ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen dem ›narrativen Überschuss‹ der Erzählung, der deutbar ist und vom Autor/Erzähler oft ganz bewusst in Kauf genommen oder funktionalisiert wird, und einer *moralisatio*, die tatsächlich auf den ersten Blick (und vielleicht auch noch auf den zweiten) quer zum Erzählten steht. Die damit zusammenhängende Deutungsarbeit ist eine hermeneutische Herausforderung an die Rezipienten, weil das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* nicht immer so eindimensional ist, wie es Ulrich Boner im Epilog seines ›Edelsteins‹ zu behaupten scheint. Denn was bedeutet es, wenn die Auswertung dem erzählten ›Exempel‹ ausdrücklich widerspricht, wenn sie dieses subversiv unterläuft, wenn einer komplizierten, vielschichtigen und deutungsoffenen Geschichte eine banale Moral zur Seite gestellt wird oder wenn die Moral schlicht nicht ganz nachvollziehbar ist (zumindest aus heutiger Perspektive) – wenn also Erzählen und Didaxe gerade nicht zusammenspielen, sondern auf ihrem (konstruierten) Eigensinn beharren und ihren je eigenen Geltungsanspruch haben? Solchen und ähnlichen Diskrepanzen zwischen ›Erzählen mit didaktischem Anspruch‹ und vermittelter Moral gehen die Beiträge in diesem Themenheft am Beispiel konkreter Fallstudien, die aber immer auch die im Hintergrund stehenden übergreifend-systematischen Grundsatzüberlegungen im Blick behalten, nach. Dabei wird deutlich, dass aus den zu beobachtenden Friktionen und Brüchen zwischen erzählter Geschichte und *lère* in der Regel eine fruchtbare strukturelle Offenheit und Multiperspektivität entsteht, die auf ihre Intentionalität und ihre Wirkung hin zu befragen ist.

Die ersten beiden Beiträge nähern sich dem Thema gewissermaßen von außen. Sie untersuchen das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* in großepischen Texten, die sich von den Texttypen, die in den übrigen Beiträgen des Themenheftes behandelt werden, insofern unterscheiden, als sie ihren ›moralischen‹ Anspruch nicht explizit in pro- oder epimythischen Textabschnitten äußern. Marion Darilek zeigt am Beispiel der Ameisen-

handlung des ›Reinhart Fuchs‹, wie der Text, ausgehend vom ›Tierwissen‹ von der Ameise und einer damit einhergehenden positiven Präsemantisierung der Ameise als politischer und moralischer Reflexionsfigur sowie einer parodistischen Einbeziehung heldenepischer Muster, die Ameisen und ihren Herrscher zunächst als positives Gegenstück zum Löwenkönig inzeniert; sie stehen für soziale Loyalität und aufopfernden Heldenmut. Mit Blick auf das Ende der Ameisenhandlung zeigt sich, dass im Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* die Brüchigkeit dieses Ideals offengelegt wird, wenn der Herrscher der Ameisen am Ende doch auf die List Reinharts hereinfällt und die narrativen Strategien des Textes zur völligen Auflösung der ursprünglich behaupteten moralischen Idealität führen.

Eine andere Kategorie der Verschränkung von *narratio* und *moralisatio* erläutert Christoph Schanze anhand einer kurzen Episode aus dem ›Erec‹ Hartmanns von Aue. Dort kommt es vor dem finalen Kampf zwischen Erec und Mabonagrin zu einem verbalen Schlagabtausch, in dessen Verlauf Erec seinem Gegner eine Fabel erzählt, der allerdings das erwartbare Pro- oder Epimythion fehlt, die also keine explizite *moralisatio* aufweist. Diese ist auf eine andere Ebene, nämlich die der Erzählung der folgenden Ereignisse, ausgelagert, was den Zusammenhang von *narratio* und *moralisatio* in ein gänzlich anderes Licht rückt. Es wird deutlich, dass der Fabel im Rahmen des Romans weniger eine ›didaktische‹ Qualität zukommt, vielmehr wird sie zur Figurenzeichnung genutzt.

Die folgenden vier Beiträge befassen sich mit Texten, bei denen das Verhältnis zwischen *narratio* und *moralisatio* deutlicher ausgeprägt ist als in den ersten beiden Beiträgen. Das heißt aber nicht, dass die Relationen leichter zu fassen, geschweige denn zu deuten wären. Michael Schwarzbach-Dobson zeigt anhand dreier exemplarischer Kurzerzählungen (einer Fabel, einem historischen Exempel sowie einem Gleichnis), welche verschiedenen Möglichkeiten der Relationierung von Erzählung und Epimythion es gibt und inwiefern diese einerseits von der rhetorischen Funktionalisierung, andererseits vom Kontext abhängig sind. Dazu stellt er verschiedene Fassun-

gen der drei Kurzerzählungen vor und untersucht, wie der Überlieferungszusammenhang das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* beeinflusst und welche narrativen und argumentativen bzw. ›rhetorischen‹ Techniken zum Einsatz kommen, um das rhetorische Potential einer Erzählung voll auszuschöpfen.

Björn Reich beschränkt sich in seinem Beitrag auf den Texttyp Exempel und seine moraldidaktische Funktion, die Rezipienten zur Selbsterkenntnis, zur Erkenntnis des ethisch Richtigen und Guten sowie zur Gotteserkenntnis anzuregen. Er zeigt anhand eines Beispiels (der ›Geschichte zweier Kaufleute‹ aus dem Schachzabelbuch Heinrichs von Beringen), welche Rolle bei diesem Prozess das Verhältnis zwischen der oftmals von der *moralisatio* behaupteten Eindimensionalität von Exempeln und einem deutlich erkennbaren narrativen Überschuss spielt. Im konkreten Beispielfall wird ersichtlich, dass das Exempel nicht nur der *illustratio* eines Sachverhaltes dient, sondern in einer durch die hermeneutische Praxis des mehrfachen Schriftsinns geschulten polysemen Lektürehaltung zudem die Verinnerlichung des Gelehrten befördert (*imaginatio*) und den erkennenden Blick auf Gott öffnet (*ostentio*).

Weniger um einen narrativen Überschuss als um ›axiologische Dissonanzen‹, also um Diskrepanzen zwischen der von der *narratio* nahegelegten evaluativen Struktur und der im Epimythion explizierten *moralisatio*, geht es im Beitrag von Friedrich Michael Dimpel. Er zeigt am Beispiel zweier Mären (Kaufringers ›Feiger Ehemann‹ sowie ›Drei Mönche von Kolmar‹), wie solche Widersprüche in der Wertungsstruktur ein ›perfides Erzählen‹ bedingen können und wie dadurch ein didaktisch-exemplarisches Verständnis der Texte unterlaufen wird.

In eine ähnliche Richtung zielt der Beitrag von Silvan Wagner, der sich mit einer Gruppe von Schwänken aus Johannes Paulis Schwanksammlung ›Schimpf und Ernst‹ befasst, die das Spiel als Sünde darstellen. Bislang wurden Paulis Schwänke in der Regel auf ihre *moralisatio* reduziert; falls Spannungen zwischen *narratio* und *moralisatio* zu konstatieren sind,

wurden die Schwänke als schlecht komponiert betrachtet. Durch seine Analysen kann Wagner dagegen zeigen, dass gerade die vermeintlich schlecht komponierten Schwänke Paulis durch ihre Irritationsmomente zu differenzierten Interpretationsweisen anregen und dadurch eine vielschichtige moralische Bedeutung anbieten.

Aus einer anderen Perspektive nähert sich Matthias Kirchhoff dem Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* sowie den oftmals zu konstatierenden Friktionen in diesem Verhältnis. Er zeigt am Beispiel verschiedener mittelhochdeutscher Kurzerzählungen (Mären) sowie des ›Eulenspiegel‹, dass diesbezüglich nicht nur erzähltheoretische Fragen von Belang sind, sondern zunächst einmal philologische, kodikologische und überlieferungsgeschichtliche. Bei genauer Betrachtung der Überlieferung ergeben sich nämlich oftmals Aporien, die ein autorintendiertes Spannungsverhältnis zwischen Erzählung und Ausdeutung sowie die intentionale Trennung dieser beiden Elemente als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen.

Am Ende des Themenhefts steht mit dem Beitrag von Stephanie Blum ein Ausblick in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts und auf den Fabeldiskurs der Aufklärung. Am Beispiel der Fabel ›Die Maus in der Falle‹ aus der 1738 erschienenen ersten Fabelsammlung Daniel Stoppes wird das Spannungsverhältnis zwischen einer auffällig ausgedehnten *narratio* und einer kurzen *moralisatio* diskutiert. Dabei wird deutlich, dass Stoppes Witzprinzip der relevante Faktor ist, der einen narrativen Überschuss erzeugt, weil er einer eindeutigen Festlegung zuwiderläuft und dadurch die didaktische Funktion der Fabelerzählung abschwächt. Friktionen zwischen *narratio* und *moralisatio* sind also, so scheint es, Symptome einer *longue durée* des prekären Verhältnisses zwischen Erzählung und Belehrung.

Unser herzlicher Dank gilt den Referentinnen und Referenten der Bayreuther Germanistentags-Sektion sowie den übrigen Sektionsteilnehmern für die produktiven Diskussionen und die angenehme Atmosphäre. Für das Themenheft konnten wir weitere Beiträgerinnen und Beiträger gewinnen –

ihnen sei dafür gedankt, dass sie offen für unsere Fragestellungen waren und weitere wichtige Facetten des Themas beleuchtet haben.

Großer Dank gebührt auch den Herausgebern der ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ Anja Becker und Albrecht Hausmann. Sie haben sich nicht nur auf das Format ›Themenheft‹ eingelassen und uns dadurch die Möglichkeit eröffnet, die Beiträge in der vorliegenden Form zu publizieren, sondern auch die redaktionelle Betreuung mit viel Engagement und Hilfsbereitschaft übernommen. Herzlichen Dank für die professionelle und ausgesprochen angenehme Zusammenarbeit!

## Anmerkungen

- 1 Zur handschriftlichen Überlieferung von Boners ›Edelstein‹ vgl. Bodemann/Dicke sowie Schlecht, S. 57–120. Die meisten erhaltenen Textzeugen bieten nicht den angenommen ›Vollbestand‹ von 100 Fabeln, sondern eine Auswahl.
- 2 Peters 2008 äußert sich zum hier interessierenden Fall des Bamberger Pfister-Drucks nicht, weil sie sich auf Bilderhandschriften beschränkt.
- 3 Die Autorfigur könnte man entweder auf Ulrich Boner selbst beziehen oder auf Aesop als »Vater der Gattung« (Häussermann 2008, S. 95; dann wäre die Erzählerfigur als Repräsentation Ulrich Boners deutbar, vgl. ebd., S. 96).
- 4 Ergänzt werden könnte hier noch Cicero ›De oratore‹ II,28, wo als Zweck der Rede angeführt wird: *et concilientur animi et doceantur et moveantur* (›die Herzen zu gewinnen, zu belehren und zu bewegen‹).

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Boner, Ulrich: Der Edelstein, hrsg. von Franz Pfeiffer, Leipzig 1844 (Dichtungen des deutschen Mittelalters 4).
- Marcus Tullius Cicero: De Oratore/Über den Redner. Lateinisch/deutsch, hrsg. und übers. von Theodor Nüßlein, Düsseldorf 2007.
- Horaz: Ars poetica. Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch, übers. und mit einem Nachwort hrsg. von Eckart Schäfer, rev. und bibliograph. ergänzte Ausg., Stuttgart 1984.

## Sekundärliteratur

- Bodemann, Ulrike/Dicke, Gerd: Grundzüge einer Überlieferungs- und Textgeschichte von Boners ›Edelstein‹, in: Honemann, Volker/Palmer, Nigel F. (Hrsg.): Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, Tübingen 1988, S. 424–468.
- Brüggen, Elke: Fiktionalität und Didaxe. Annäherungen an die Dignität lehrhafter Rede im Mittelalter, in: Peters, Ursula (Hrsg.): Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450, Stuttgart/Weimar 2001, S. 546–574.
- Fabian, Bernhard: Das Lehrgedicht als Problem der Poetik, in: Jauß, Hans Robert (Hrsg.): Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen, München 1968 (Poetik und Hermeneutik 3), S. 67–89.
- Forster, Regula/Günthart, Romy (Hrsg.): Didaktisches Erzählen. Formen literarischer Belehrung in Orient und Okzident, Frankfurt a. M. [u. a.] 2010.
- Forster, Regula [u. a.]: Einleitung. In: Forster/Günthart 2010, S. 7–19.
- Grubmüller, Klaus: Meister Esopus. Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter, München 1977 (MTU 56).
- Häussermann, Sabine: Die Bamberger Pfisterdrucke. Frühe Inkunabelillustration und Medienwandel, Berlin 2008 (Neue Forschungen zur deutschen Kunst 9).
- Huber, Christoph: Art. Lehrdichtung. II. Mittelalter, in: Ueding, Gert (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 5, Tübingen 2001, Sp. 107–112.
- Lähnemann, Henrike/Linden, Sandra (Hrsg.): Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin/New York 2009.
- Lähnemann, Henrike/Linden, Sandra: Was ist lehrhaftes Sprechen? Einleitung, in: Dies. 2009, S. 1–10.
- Peters, Ursula: Das Ich im Bild. Die Figur des Autors in volkssprachigen Bilderhandschriften des 13. bis 16. Jahrhunderts, Köln [u. a.] 2008 (Pictura et Poesis 22).
- Wenzel, Horst: Autorenbilder. Zur Ausdifferenzierung von Autorenfunktionen in mittelalterlichen Miniaturen, in: Andersen, Elizabeth [u. a.] (Hrsg.): Autor und Autorschaft im Mittelalter. Kolloquium Meißen 1995, Tübingen 1998, S. 1–28.
- Wenzel, Horst: Wahrnehmung und Deixis. Zur Poetik der Sichtbarkeit in der höfischen Literatur, in: Wenzel, Horst/Jaeger, C. Stephen (Hrsg.): Visualisierungsstrategien in mittelalterlichen Bildern und Texten, Berlin 2006 (Philologische Studien und Quellen 195), S. 17–43.

**Anschrift der Autoren:**

Dr. Björn Reich  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für deutsche Literatur  
Dorotheenstraße 24  
10099 Berlin  
E-Mail: [bjoern.reich@hu-berlin.de](mailto:bjoern.reich@hu-berlin.de)

Dr. Christoph Schanze  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
Institut für Germanistik  
Otto-Behaghel-Str. 10 B  
Raum B 134  
35394 Gießen  
E-Mail: [Christoph.C.Schanze@germanistik.uni-giessen.de](mailto:Christoph.C.Schanze@germanistik.uni-giessen.de)